

Pulsnitzer Tageblatt

Hauptredaktion 18. Tel.-Adr.: Tagesblatt Pulsnitz
Postfach-Konto Dresden 2138. Giro-Konto 146 **Bezirksanzeiger**

Wochenblatt Konten: Pulsnitzer Bank, Pulsnitz und
Commerz- und Privat-Bank, Zweigstelle Pulsnitz

Erscheint an jedem Werktag
Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger irgend welcher Störung des Betriebes der Zeitung oder der Beförderungseinrichtungen, hat der Bezahler keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Wöchentlich 0,65 RM bei freier Zustellung; bei Abholung wöchentlich 0,55 RM; durch die Post monatlich 2,60 RM freibleibend



Anzeigen-Grundzahlen in Sp.: Die 41 mm breite Zeile (Moffe's Zeilenmesser 14) 1 mm Höhe 10 Sp., in der Amtshauptmannschaft Ramenz 8 Sp.; amtlich 1 mm 30 Sp. und 24 Sp.; Reklame 25 Sp. Tabellarischer Satz 50% Aufschlag. — Bei zwangsweiser Einziehung der Anzeigengebühren durch Klage oder in Konkursfällen gelangt der volle Rechnungsbetrag unter Wegfall von Preisnachlass in Anrechnung. Bis 1/10 Uhr vormittags eingehende Anzeigen finden am gleichen Tage Aufnahme

Das Pulsnitzer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft u. des Finanzamtes zu Ramenz des Amtsgerichts und des Stadtrates zu Pulsnitz sowie der Gemeinderäte Großnaundorf und Weißbach behördlicherseits bestimmte Blatt

Hauptblatt und älteste Zeitung in den Ortschaften des Pulsnitzer Amtsgerichtsbezirks: Pulsnitz, Pulsnitz N. S., Großhörn, Brettnig, Hauswalde, Dorn, Obersteina, Niedersteina, Weißbach, Ober- und Niederlichtenau, Friedersdorf, Ehemendorf, Mittelbach, Großnaundorf, Richtenberg, Klein-Dittmannsdorf

Geschäftsstelle: Pulsnitz, Albertstraße Nr. 2

Druck und Verlag von G. R. F. F. Erben (Inh. J. W. Mohr)

Schriftleiter: J. W. Mohr in Pulsnitz

Nummer 36

Dienstag, den 12. Februar 1929

81. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Wassermangel

Mit Rücksicht auf den wieder infolge des Frosts zu Tage tretenden erheblichen Mangel an Trink- und Wirtschaftswasser wird hierdurch unter Androhung einer Geldstrafe bis zu 150 RM und einer Haftstrafe bis zu 14 Tagen oder einer dieser Strafen für den Fall der Zuwiderhandlung Folgendes angeordnet:

- I. Mit dem Leitungswasser ist grundsätzlich sparsam umzugehen.
- II. Das Offenlassen der Wasserhähne nach Gebrauch der Wasserleitung ist strengstens verboten.
- III. Rohrbrüche, Mängel an Heimleitungen und Wasserhähnen sind sofort abzustellen oder dem Stadtrate anzuzeigen.
- IV. Einzelkorene Rohrleitungen sind sofort aufzutauen, oder es ist, falls dies nicht möglich ist, der Wassermeister zu verständigen.

Der Stadtrat hofft, daß die Einwohnerschaft der durch den Frost geschaffenen Lage das erforderliche Verständnis entgegenbringt und die Stadtverwaltung in ihren Maßnahmen tatkräftig unterstützt.

Pulsnitz, den 12. Februar 1929

Der Stadtrat

In das Güterrechtsregister wurde am 11. Februar 1929 eingetragen:
die Eheleute Gutsbesitzer Oskar Arthur Wirth und Martha Helene geb. Jubelt in Richtenberg, haben durch Ehevertrag vom 30. Januar 1929 Gütertrennung vereinbart.

Amtsgericht Pulsnitz, am 12. Februar 1929.

Mittwoch, den 13. Februar 1929, vorm. 11 Uhr sollen in Pulsnitz, Rest. z. Bürgergarten
1 Warenaufwand, 1 Ledentafel, mehrere Reitknieeln, Halbkiefern, ca. 40 Paar Damenschuhe
meistbietend gegen Barzahlung öffentlich versteigert werden.

Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Pulsnitz, am 12. Februar 1929

Anzeigen Pulsnitzer Tageblatt großen Erfolg!

Vertikale und sächsische Angelegenheiten

Pulsnitz. Bittere Kälte herrscht gegenwärtig in unserer Gegend; die kalten Luftmassen, die aus Russland heringebrochen sind, haben die Temperatur bis auf 31 Grad heruntergehen lassen. Heute morgen werden uns 27 Grad gemeldet, also ein klein wenig mäßigerer Frost als gestern. Selbstverständlich hat die grimmige Kälte auch auf den Eisenbahnverkehr ihren Einfluß und die Züge hatten seit gestern mehr oder weniger große Verspätungen. Daß dabei die Postschaften unregelmäßig bestellt werden, ist eine unangenehme Nebenerscheinung. Briefe aus Berlin, die uns den größten Teil des Stoffes für unsere heutige Zeitung liefern sollten, sind ausgeblieben, aus welchem Grunde wir die heutige Nummer nur in verkürztem Umfang herausgeben können. Man vergesse, wenn man am warmen Ofen sitzt, der armen Bögel nicht und denke auch an den Hohlhund, der oft genug in seiner kalten Hütte erbarmungslos der Kälte preisgegeben ist. Hoffentlich hat der Winter nun seinen Höhepunkt erreicht, denn alle Menschen sehnen sich trotz Winterport und Eislauf nach so langer Dauer der Kälte nach Wärme und Sonne.

Pulsnitz. (Der Maskenball) im Turnverein „Turnerbund“ D. L., der wochenlange Vorbereitungen nötig machte und zu dessen Gelingen tausend fleißige Hände sich gerührt haben, gehört nun der Vergangenheit an. Obwohl wir über Vereinsfeste selbst nicht berichten, wäre es unrecht, über diese Veranstaltung lautlos hinwegzugehen. Den Besucher dieses Festes überraschte beim Eintritt der prachtvoll geschmückte Saal. Die Bühne war in einen Rheindampfer umgearbeitet. Im Hintergrunde grüßte Köln mit seinem Dom. Die Seitenwände des Saales schmückten große Gemälde. Von der Schießhalle zum Babylon führte eine Brücke über den Hof, sodaß die Gaststube garnicht von den Besuchern berührt zu werden brauchte. Die Diele war ein einzig schöner Laubengang, in welchem der Rheinwein — denn es war ja ein Fest in Köln — zu seinem Rechte kam. Rheinischer Frohsinn hatte dort Einkehr gehalten. Zu diesem Feste waren circa 700 Karten verkauft worden, worunter wohl an die 500 Masken gesehen wurden. Die Maskenkostüme waren zum größeren Teil sehr apart und geschmackvoll, sodaß es für die Preisrichter schwer war, gerecht zu sein. Das Fest war wohl gelungen und der Vorstand, Herr Paul Klotzke mit seinem Vergnügungsausschuß kann den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, das schönste Fest zur diesjährigen Faschingszeit veranstaltet zu haben. Allen denen, die den Saal schmücken halfen, dessen Schmückung noch einige Wochen bestehen bleiben soll, sei auch an dieser Stelle herzlich dankt.

(Warnung vor dem Ankauf gestohlener Marken.) Beim Einbruch im Postamt Berlin W. 8, Französischer Straße, am 24. Januar 1929 sind u. a. auch Angestelltenversicherungsmarken zu 8 und 12 M gestohlen worden. Marken der Angestelltenversicherung sind nur bei der Post käuflich zu erwerben. Wer unrechtmäßig erworbene Versicherungsmarken aus privater Hand kauft, setzt sich der Gefahr strafrechtlicher Verfolgung aus. Sollten Marken der Angestelltenversicherung zum Kauf angeboten werden, so empfiehlt sich sofortige Mitteilung an die Kriminalpolizei und an die Reichsversicherungsanstalt in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2.

(Sächsischbestellung 1929.) Die Pressestelle der Landwirtschaftskammer macht darauf aufmerksam, daß zur Bewirtschaftung von Teichen und Fließwässern jetzt mit der Bestellung auf Sächsische zur Frühjahrbestellung begonnen werden muß unter Angabe der Stückzahl, der Art und des ungefähren Gewichtes der Fische. Statt des Gewichtes wird bei einjömrigem Karpfen und Seelingen der Forelle die Länge in Zentimetern angegeben. Für die Bewirtschaftung von Karpfenteichen empfiehlt sich die Bestellung von 2- oder 3jömrigem Besatzkarpfen, die im Gewichte von 1/4 bis 2 Pfund geliefert werden. Der Preis wird je nach Größe der Bestellung ungefähr 1,25 RM je Pfund.

(Der Gemeindeanteil an der Einkommensteuer usw. für 1929.) Das Ministerium des Innern veröffentlicht in der vorgestrigen Nummer der „Sächsischen Staatszeitung“ eine amtliche Bekanntmachung über die Anteile an der Einkommen-, Umsatz- und Körperschaftsteuer für das Rechnungsjahr 1929. Dadurch soll den Gemeinden ein Anhalt dafür geboten werden, mit welchen Erträgen sie im Jahre 1929 rechnen können.

(Frühjahrs-Prüfung von Landwirtschaftslehrlingen.) Wie die Pressestelle der Landwirtschaftskammer mitteilt, werden auch im März dieses Jahres wiederum Prüfungen von Landwirtschaftslehrlingen abgehalten, die den jungen Leuten Gelegenheit geben sollen, einen Befähigungsnachweis abzulegen. An der Prüfung kann jeder unbescholtene junge Landwirt nach beendeter ordnungsmäßiger Lehrzeit von mindestens zwei Jahren teilnehmen. Die Anmeldung der Prüflinge hat spätestens bis zum 16. Februar an die Landwirtschaftskammer in Dresden-A., Sidonienstraße 14, zu erfolgen. Prüfungsordnung und Fragebogen durch die Landwirtschaftskammer.

(Der Sport ein Bedürfnis überlebter Völker.) In einem Berichte des bekannten und geehrten Schriftstellers Josef Wittig über das Löwenberger Arbeitslager („Es werde Volk“) finden sich ein paar Sätze, die zu denken geben: „Wo ist je in der Geschichte eines werdenden Volkes der Sport zu finden? Die Vielfältigkeit der körperlichen Arbeit ist das ursprüngliche, natürliche Mittel, den Körper geschmeidig und fähig zu erhalten. . . Sport ist ein Bedürfnis überlebter Völker.“ — In Dresden denkt man jetzt daran, eine große Sporthalle zu bauen. Das scheint man also immer noch für wichtiger zu halten als eine tatkräftige Beseitigung der Wohnungsnot!

(Aus der „Sächsischen Industrie.“) Die „Sächsische Industrie“, das Organ des Verbandes Sächsischer Industrieller, berichtet in ihrer Nr. 6 vom 9. Februar 1929 über folgendes: Betrachtungen zur Reichsreform. / Vortrag in der Ortsgruppe Ramenz des Verbandes Sächsischer Industrieller über „Der sächsische Staat als Unternehmer“. Maßgebend für die Frühjahrsmesse Leipzig. / Welche steuerlichen Vorteile und Nachteile würde die sächsische Wirtschaft im Falle der Verabschiedung des Gewerbesteuerreformgesetzes in der vom Reichsrat beschlossenen Form gegenüber dem jetzt geltenden sächsischen Gewerbesteuergesetz haben? Ausblick auf die Leipziger Frühjahrsmesse 1929. / Der neue chinesische Zolltarif. / Der gefährdete deutsch-südafrikanische Handelsvertrag. (Bedroht Deutschland die englische Empire-Politik?) / Fristablauf für Freigabeanträge in bezug auf amerikanische Patente oder Warenzeichen. / Die Wirt-

schaftslage Jugoslawiens. / Das Türkische Konsulat in Dresden. / Richtlinien für die Ausfertigung von Ursprungszeugnissen im Verkehr mit der Türkei. / Umsatzsteuerumrechnungssätze für Januar 1929. Steuerauskunft durch Dritte. Wie wird man in Fabrikbetrieben für die Verhütung von Unfällen? / Das Vermögen der Sozialversicherung. / Die Gesamtverbände des deutschen Mittelstandes gegen eine unnötige Ausdehnung der gesetzlichen Krankenversicherung. / Verfügung des Ministeriums des Innern, betr. Werbearbeit der Beamten während der Dienstzeit und in Dienstreisen.

(Rechtsanwälte vor den Arbeitsgerichten?) Wie aus Dresden gemeldet wird, stimmte die dortige Handelskammer der Anregung zu, daß die sächsischen Handelskammern sich gemeinsam für den dem Reichstag vorliegenden Antrag aussprechen möchten, daß Rechtsanwälte auch in der ersten Instanz vor den Arbeitsgerichten zugelassen werden sollen.

(Konkurse und Vergleichsverfahren im Januar 1929.) Durch den „Rechtsanzeiger“ wurden im Monat Januar 1929 832 neue Konkurse, ausschließlich der wegen Massenausfalls abgelehnten Anträge auf Konkursöffnung, und 259 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Im Dezember v. J. waren es 624 Konkurse und 252 Vergleichsverfahren.

(Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer.) Nach einer Bekanntmachung des Wohlfahrtsministeriums bleibt die Verordnung über Baudarlehen aus der Aufwertungssteuer vom 3. Januar 1927 weiterhin mit nachstehenden Änderungen in Geltung: Als Darlehensempfänger kommen infrage: Gemeinden oder Gemeindeverbände, Gemeinnützige Bauvereinigungen und Private (Einzelpersonen und Firmen). Die Träger der gemeinnützigen Bautätigkeit, deren Leistungsfähigkeit und dauernder Bestand gesichert erscheinen, sollen in erster Linie berücksichtigt werden. Neugegründete Bauvereinigungen sollen regelmäßig nur berücksichtigt werden, wenn sie finanziell sicher stehen und wenn eine genügende Bautätigkeit durch bereits bestehende Bauvereinigungen nicht zu erwarten ist. Private für den Verkauf oder überwiegend zur Vermietung bestimmte Wohngebäude sollen in der Regel nur dann mit Baudarlehen unterstützt werden, wenn sie mit einer höheren Eigenbeteiligung erstellt werden als nach III Ziffer 1 vorgeschrieben ist. Unter allen Bauvorhaben sind diejenigen vorzugsweise zu berücksichtigen, bei denen die Wohnungen für Schwerverkriebsbeschädigte, insbesondere Kriegsblinde, für Lungentranke und für kinderreiche Familien errichtet werden, selbst wenn diese Bauten ein besonders hohes Baudarlehen erfordern. — Das Baudarlehen ist vom Beginne des auf die Fertigstellung des Baues folgenden Rechnungsjahres ab mit 2 v. H. jährlich zu tilgen. Für die ersten fünf Rechnungsjahre ist jedoch die Tilgung auf 1 v. H. jährlich herabgesetzt. — Der Erhaltung des Altwohnraumes ist erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Zu Darlehen für Instandsetzungsarbeiten an Altwohnungen können 15 v. H. der für den Wohnungsbau aufkommenden Steuermittel verwendet werden.

Großnaundorf. (Neuer Apparat.) Um einem langgehegten Bedürfnis zu entsprechen, wird heute abend in Lunzes Gasthof eine sehr zweckentsprechende und feinsinnige Erfindung eines auswärtigen Technikers erstmalig ausprobiert und dem breiten Publikum zur Benutzung freigegeben. Es

ist nämlich schon längere Zeit beobachtet worden, daß in den verschiedenen Wirtschaftshäusern unsere Gäste länger als gewöhnlich erlaubt ist, zu quetschen gezwungen sind. Da der diensttunende Nachschutzmann aber nicht zu gleicher Zeit aus den Wirtschaftshäusern des Ortes die hartnäckigen Klebbrüder entfernen kann, wird also heute abend ein neuer Hoherapparat in Lunzes Gasthof solchen Klebbrüdern gegen Einwurf von 35 Pf. sogenannte Quetschmarken verabreichen, sodaß die hiertrinkenden Gäste noch weiter — etwa bis 2 Stunden — über die Polizeistunde hinaus verweilen dürfen. Der Apparat ist so wunderbar eingerichtet, daß er ein und demselben Gäste nur eine Marke verabreicht, das eventuell zum zweiten Male eingeworfene Geld aber zurückbehält. Durch diese feinsinnige Einrichtung wird eine Erfindung den Volksgenossen zu nütze gemacht, die gar nicht genug gewürdigt werden kann, da sie erstens den Nachschutzmann entlastet, zweitens eine neue Steuerquelle erschließt und drittens allen Biertrinkern in Anerkennung ihrer durstigen Rehlen in hervorragender Weise entgegenkommt. Man wolle sich also heute abend den Apparat bei Lunze im Betrieb ansehen. Kommt alle in Massen.

Kamenz. (Der Lohnstreit in der Tuchindustrie beendet.) Der Streit in den Kamenzer Tuchfabriken ist beendet. Die Betriebsvertretungen haben ihre Forderungen auf eine generelle Erhöhung der Stücklohnätze fallen lassen. Sie haben sich entsprechend den Bestimmungen des Rahmentarifvertrages an der Festsetzung der Stücklohnätze in den einzelnen Betrieben beteiligt. Die Stücklohnätze haben in Durchführung des Schiedspruches vom 6. Dezember 1928 zum großen Teil keine, im übrigen zwischen zwei und fünf Prozent liegende Erhöhungen erfahren. Die Betriebe werden, sobald es die technischen Verhältnisse erlauben, wieder geöffnet werden.

Dittdorf-Ostvilla. (Die Gläubigerversammlung der Firma Schiff & Sohn) am 7. Februar in Dresden vertrat den Standpunkt, daß es zweckmäßig sei, die Liquidation der Gesellschaft in Ruhe durchzuführen. Den Gläubigern wird ein Moratorium für Forderungen bis 100.— RM drei Monate, für alle übrigen Forderungen 6 Monate vorgeschlagen. Ein Antrag auf Eröffnung eines Vergleichsverfahrens macht sich notwendig, da in den nächsten Tagen erhebliche Zwangsvollstreckungsmaßnahmen zu erwarten seien. Der Liquidator erhofft volle Befriedigung der Gläubiger, selbst wenn die Grundstücke und Gebäude und sonstige Anlagewerte zu einem erheblich geringeren Werte umgesetzt werden müßten. Die Vermögensübersicht weist einen Ueberschuß der Aktiven (347519,74 RM) über die Passiven (227366,20 RM) um 120153,54 RM aus.

Bischofsverda. (Die Not des Wildes) infolge des tiefen Schnees und der abnormen Kälte illustriert treffend folgendes Erlebnis, das sich hier am Mittwoch in den Tagesstunden zutrug: Eine Hausfrau hatte mit ihrem Reitwagen frisches Brot aus der Balkmühle geholt und im letzten Hause der äußeren Stolpener Straße kurze Einkehr gehalten. Wie erstaunte sie aber, als sie bei der Rückkehr die Decke des Wagens entfernt und von dem einen Brote fast nur noch die Hälfte vorfand, während das andere ein großes Loch aufwies. Die „Diebe“ waren, wie die Spuren deutlich ergaben, zwei hungrige Rehe gewesen, welche offenbar der frische Brotgeruch angelockt hatte.

Dresden. (Aufhebung der Dresdner Jahrmärkte.) Das sächsische Wirtschaftsministerium hat die von den städtischen Kollegien beschlossene Aufhebung der drei Dresdner Jahrmärkte (Oster-, Johannis- und Michaelismarkt) genehmigt.

Dresden, 11. Februar. (Karnevalsfestzug bei sibirischer Kälte.) Was keinem Vuhprediger gelungen wäre, die sibirische Kälte am Sonntag hat es zustande gebracht: daß der Karnevalsfestzug eigentlich verpuffte. Die Zugteilnehmer froren ganz jämmerlich in ihren Kostümen und hüllten sich zum Teil in wärmende Kleidungsstücke ein, Radfahrer schoben ihre Maschinen, um ein wenig Bewegung zu haben. Verschiedene Fahrzeuge waren der Kälte wegen überhaupt nicht erschienen. Von zehn Musikapellen waren kurz nach Abmarsch des Zuges bei neun die Instrumente eingefroren. Und die meisten Dresdner blieben hinterm warmen Ofen sitzen, statt sich St. Tollität wegen die Knochen zu erfrieren.

Dresden. (Reichsaußenminister Dr. Stresemann im Ehrenpräsidium der Jahreschau „Reisen und Wandern.“) Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist dem Ehrenpräsidium der Jahreschau Dresden 1929 „Reisen und Wandern“ beigetreten. In einem persönlichen Schreiben an das Präsidium der Jahreschau betont er wörtlich, daß er davon überzeugt sei, „daß der Ausstellung auch in diesem Jahre dank der erprobten Organisation und dank der vorzüglichen Vorbereitung ein voller Erfolg beschieden sein wird.“

(Volksbildungsminister Dr. Büniger) hat dem Landtage die Niederlegung seines Mandats angekündigt. Sein Nachfolger wird der frühere Abgeordnete Eisenbahninspektor Schiffmann, Leipzig

Ebersbach. (Eine Katzen-Tragödie.) Dem „Sächsischen Erzähler“ wird aus Ebersbach geschrieben: Katzen und Vögel sind bekanntlich noch nie besonders gut befreundet gewesen. Oder glaubt jemand, daß die Vögel von den Katzen aus reiner Liebe aufgefressen werden. Ein Fabrikdirektor, der hier einen Garten mit zahlreichen Mitgelegenheiten für Vögel besitzt, war jedenfalls anderer Meinung, sonst wären seit Wochen in der Nähe einer Spinnerei nicht so viel Katzen verschwunden. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib der Tiere verliefen ergebnislos, bis schließlich ein Dienstmädchen ausplauderte, daß der Fabrikdirektor und seine Frau die Katzen in Fallen gefangen und erkaufte hätten. Nunmehr interessiert sich auch die Polizei für diese einseitige Tierfreundschaft und stellte bisher das Verschwinden von 7 Katzen fest. Inzwischen sorgte auch die Bevölkerung für entspre-

chende Publikation der Katzen-Tragödie und hat den Zaun des dem Direktor gehörenden Gartens mit entsprechenden Plakaten besetzt. Die weitere Untersuchung der Angelegenheit ist im Gange.

Dippoldiswalde. (Hygiene bei der Reichsbahn.) Die „Weiserzeitung“ schreibt: Mit viel Aufwand an Druckerwärme, schönen Reden, Bildern, Plakaten, selbst Theater-Aufführungen und dergleichen wurde vor zwei Jahren die Reichsgesundheitswoche durchgeführt. Aber Hand aufs Herz, ist wirklich ein und wenn auch nur kleiner Anfang von Erfolg dieser ganzen Veranstaltung zu spüren? Nein! Viel Geld und Kraft und Zeit wurde dabei nutzlos verthan. Daß die Reichsgesundheitswoche recht erfolglos war, daran wurden Reisende auf unserer Bahnlinie erinnert. Bekanntlich werden die Wagen noch durch Dofen geheizt. In einem Wagen 3. Klasse, früher 4. Klasse, lagen neulich die Briketts in einem hohen Haufen im Mittelgange. Die Reisenden mußten darüber wegsteigen, traten auch auf die herumliegenden Steine. Staub wurde aufgewirbelt, die untersten zerfielen, ein schwarzer See bedeckte den Fußboden. Wenn nun schon einmal keine bessere Beheizung für Schmalspurbahnwagen zu finden ist, sollte man doch wenigstens neben jedem Ofen einen Kasten aufstellen und die Briketts darin unterbringen, sie aber nicht vor dem Ofen auf den Gang werfen. Wo bleibt da die Hygiene?

Riesa, 11. Februar. (Das Eisbeis steht auch bei Riesa.) Am Sonnabend nachmittag ist auch auf der Riesaer Elbstrecke das Eis zum Stehen gekommen. Der Fährverkehr von Riesa nach Premnitz mußte vollständig eingestellt werden.

Leipzig. (Eine Autodrochke stürzt in die Pleiße.) In der Nacht zum Sonntag überfuhr in Leipzig eine Autodrochke das Geländer der Karl-Tauchnitz-Brücke, sodaß der Wagen in die Pleiße stürzte. Die Insassen, vier Fahrgäste und der Wagenführer, konnten sich dadurch retten, daß sie die Fensterhebe des Wagens durchschlugen und sich herauszwängten. Der Wagen sank nur langsam, weil infolge des starken Frostes die Pleiße stark vereist ist. Der Wagen war beim Ausweichen vor einem anderen auf der glatten Straße ins Schleudern geraten

Was Sachsens Schulen kosten.

Ein Staatshaushaltsplan ist mehr als die Zusammenrechnung trockener Zahlen. Wer darin zu lesen versteht, findet klaren Aufschluß über alle Gebiete des staatlichen Lebens und damit über das Leben des Volkes, das den Staat bildet. Manchem Staatsbürger, der mit den Steuern unzufrieden ist — abgesehen davon, daß die Steuerlast wirklich drückend ist und im einzelnen Kritik wohl verträglich — wäre ein Einblick in den Staatshaushaltsplan zu empfehlen, sähe er dann doch, daß die Steuer-gelder zu Zwecken verwendet werden, die zum Lebensbedürfnis des Volkes gehören. Deutschland und besonders auch Sachsen sind immer mit Recht auf ihre Schulbildung stolz gewesen, die hoch über der der meisten anderen Länder steht. Braucht man sich dann zu wundern, daß gerade das Schulwesen ungeheure Summen verschlingt?

Im neuen sächsischen Haushaltsplan werden 302,2 Millionen Mark Zuschußbedarf angefordert. Auf das Kapitel der Volks- und Berufsschulen entfallen davon nicht weniger als 65,1 Millionen Mark, also mehr als der fünfte Teil. Damit ist der Aufwand, den das Volksschulwesen verlangt, aber bei weitem noch nicht erschöpft, denn 30,7 Millionen Mark haben die Gemeinden für ein Drittel des vom Staate zu tragenden persönlichen Aufwandes hinzuzuzahlen. So stellt sich der Zuschußbedarf der Volks- und Berufsschulen allein auf rund 100 Millionen Mark. Natürlich nehmen den größten Teil dieser Ausgaben die Gehälter für die 14.908 Lehrer in Anspruch. Darauf entfallen 79,6 Millionen Mark, wovon die Gemeinden die schon genannte Summe von 30,7 Millionen Mark zu tragen haben. Weiter kommen aber auch noch 6,5 Millionen Mark für 2094 nichtplanmäßige Lehrer und 6,2 Millionen Mark für Ausbittelslehrer, Stellvertreter und Überstunden hinzu. Der sächsische Aufwand des Staates für die Volks- und Berufsschulen ist bedeutend geringer. Der größte Posten auf diesem Gebiete beträgt 2 Millionen Mark, der für Beihilfen und Darlehen an Schulbezirke zum Neu- und Umbau von Schulhäusern eingesetzt ist. Mehr zu tragen haben für sächsische Zwecke des Schulwesens die Gemeinden. Gesamtzahlen dafür liegen nicht vor, aber die 100 Millionen Mark werden mit den Ausgaben des Staates und der Gemeinden zusammen weit überschritten.

Große Summen beanspruchen natürlich auch die höheren Lehranstalten. Sie sind nur zum Teil staatliche Einrichtungen, so daß die von den Gemeinden zu leistenden Ausgaben die im Haushaltsplan genannten Summen ebenfalls sehr stark erhöhen. Der Zuschuß, den der Staat für seine höheren Schulen zu zahlen hat, beläuft sich auf 9,7 Millionen Mark. Auch hier wieder steht der persönliche Aufwand an erster Stelle. 1103 Lehrer erhalten 8,9 Millionen Mark Gehalt und dazu treten noch 309.000 Mark Dienstbezüge für nichtplanmäßige Beamte, Lehrmittel, Miet- und Pachtzinsen und andere sächsische Ausgaben erfordern eine etwas größere Summe als bei den Volksschulen. Aber das Kapitel der höheren Lehranstalten weist auch beachtliche Einnahmen auf, da hier nicht wie in den Volksschulen das Schulgeld abgeschafft ist. Die Schulgelder erbringen die Summe von rund 2 Millionen Mark. Unter den Ausgaben erscheinen noch 300.000 Mark für Freistellen und Beihilfen an Schüler und 1 Million Mark Beihilfen an Gemeinden zur Unterhaltung von höheren Lehranstalten bemerkenswert. Dann seien kurz einige Zahlen für die Hochschulen angeführt. Die Universität Leipzig erfordert 10,6 Millionen Mark, das Pädagogische Institut Leipzig 0,54 Millionen Mark, die Technische Hochschule Dresden 4,7 Millionen Mark, die Forstliche Hochschule Tharandt 0,44 Millionen Mark und die Bergakademie Freiberg 1,2 Millionen Mark Zuschuß.

Aber auch damit sind die Ausgaben des Staates für Schulzwecke noch nicht erschöpft. So kommen noch die

kunstgewerblichen Akademien mit 0,95, die Gewerbeakademie Chemnitz mit 0,74, die Staatsbauschulen mit 0,4, das Fach-, Gewerbe- und Handwerkschulwesen mit 5,3 Millionen Mark Zuschußbedarf hinzu und auch bei den anderen Kapiteln zeigen sich stattliche Posten, die Bildungs- und Schulzwecken dienen. Will man den Kreis überhaupt auf Schule, Wissenschaft und Kunst erweitern, so sieht man, daß die dazu notwendigen Zuschüsse sich der Hälfte des gesamten Zuschußbedarfes des Staates nähern. Auch das ist ein Beweis für die hohe Bedeutung der Kulturpflege in den Ländern.

Soll die deutsche Schweinezucht Polen wirklich geopfert werden?

Dem Delunio-Sachsendienst wird geschrieben: Schon lange geht das Rätselraten über das Angebot, daß Deutschland an Polen in Bezug auf das im Handelsvertrage zu bewilligende Schweinekontingent gemacht haben soll, hin und her. Mitteilungen, die gelegentlich durch die Presse gelaufen, schienen nicht gerade auf zuverlässigen Unterlagen zu beruhen. Auffallend war nur, daß unsere hier beteiligten Regierungsstellen so ungeheuer „dicht hielten“, so daß nichts irgendwie Authentisches in die Öffentlichkeit gekommen ist, obwohl man sich doch in den zuständigen Ministerien sagen mußte, daß in einem solchen Falle, in dem es um das Wohl und Wehe der deutschen Landwirtschaft geht, man immerhin Gelegenheit nehmen müsse, auch der Landwirtschaft die Möglichkeit zu geben, sich zu äußern. Diese „Zurückhaltung“ macht, wie wir schon früher auszuführen Gelegenheit hatten, zweifellos einen besorglichen Eindruck. Man hat in landwirtschaftlichen Kreisen das Gefühl, als ob, wie man zu sagen pflegt, was „ja“ im Staate Dänemark ist, d. h. daß man an Polen ein Angebot gemacht habe, das vor der Landwirtschaft das Recht der Öffentlichkeit zu schenken guten Grund habe.

Die Annahme scheint leider berechtigt zu sein, denn wie mitgeteilt wird, hat die Warschauer „Epoca“, ein halbamtliches polnisches Blatt, die Mitteilung gemacht, daß das deutsche Angebot an Polen betragen soll: Wöchentlich 11.000 Schweine, d. h. auf das Jahr berechnet 572.000 Stück, also nicht viel weniger, als Polen seinerzeit geordert hatte. Von diesen 11.000 sollen 6000 Stück in Deutschland bleiben, also jährlich 260.000 Stück, das wären 60.000 Stück, also fast ein Drittel mehr als in dem Stresemann-Zakowski-Abkommen seinerzeit vereinbart worden waren. Der andere Teil von 6000, also jährlich 312.000 Stück, soll zur „Wiederausfuhr“ kommen.

Zur Wiederausfuhr gehört aber nicht nur der, der ausführen will, sondern auch der, der bereit ist, die Ware zu kaufen. Daß man Deutschland eine solche Menge polnischer Schweine im Auslande abnimmt, ist aber nach Ansicht aller Sachverständigen völlig ausgeschlossen, diese stehen vielmehr auf dem Standpunkte, daß nur für einen ganz kleinen Teil eine Ausfuhrmöglichkeit besteht. Was wird mit dem Rest, d. h. mit einem Rest, der voraussichtlich mindestens ebenso groß sein wird wie die Menge, die so wie so in Deutschland bleiben soll? Er wird natürlich auch hier bleiben, denn daß etwa eine mangelnde Ausfuhrmöglichkeit die ausgerechnet jährige Regierung veranlassen konnte, die polnische Schweineinfuhr um das entsprechende Quantum zu bremsen, das glauben doch nur völlig naive Gemüter, selbst wenn, was wir für ausgeschlossen halten, eine derartige Klausel im Vertrage vorgesehen wäre, worauf die Polen in ihrer Ueberheblichkeit wohl kaum eingehen würden, wie sie denn auch — wieder nach der „Epoca“ — mit diesem Angebot noch nicht zufrieden sein sollen!

Demnach scheint es doch, als ob sich die Verhandlungen mit Polen in der Richtung bewegen, daß man unsererseits bereit ist, die deutsche Landwirtschaft, insbesondere die Landwirtschaft des Ostens, speziell die Kleinbäuerlichen Betriebe, die an der Schweinezucht besonders interessiert sind, glatt zu opfern.

Das Zittauer Gebirge als Wintersportgebiet.

Im Laufe des letzten halben Jahrhunderts hat sich der Wintersport unter den verschiedenen Sportarten ganz allmählich seine hervorragende Stellung erworben, die er heute einnimmt. Man hätte es vor 30-40 Jahren selbst im Hochgebirge für unmöglich gehalten, daß in der kalten Jahreszeit während drei bis fünf Monaten ein sportliches und gesellschaftliches Leben entsteht, das nicht viel hinter der „Hauptaison“ des Jahres zurückbleibt. Die Erkenntnis der gesundheitsfördernden Wirkung aller Abarten des Wintersportes, die nach anfänglichem Zögern auch von der Ärzteschaft propagiert wurde, führte es mit sich, daß der Wintersport von alpinen Gegenden auch in die Mittelgebirge wanderte und heute ist es so, daß überall dort, wo nur wenige Zentimeter Schnee liegen, unsere Jugend zu Ski und Rodel greift, um die Freuden des Wintersportes zu genießen. Mit diesem Aufblühen der wintersportlichen Betätigung hängt es auch zusammen, daß in Gegenden, für die man an die Möglichkeit wintersportlicher Betätigung früher niemals gedacht hätte, dieser Sport mit der zunehmenden Nachfrage nach Wintersportplätzen Eingang fand.

Ein keineswegs von der Natur, aber von der seitherigen Propaganda und dem Zug der Wintersportausübenden tiefmütterlich behandeltes Gebiet ist auch das Zittauer Gebirge, das mit seiner durchschnittlichen Höhenlage von 600 Metern, einer an normalen Wintern während fast vier Monaten festem Schneedecke und mit seinen teils ausgedehnten Flächen, teils interessanten, da stark coupierem Stigelande, seit einigen Jahren um die Anerkennung als Wintersportgebiet ringt. Diese Propaganda geht Hand in Hand mit dem weiteren Ausbau der sportlichen Anlagen und der Verbesserung der Unterfunktionsmöglichkeiten im Zittauer Gebirge, das auch heute schon während der Wintermonate durchaus abwechslungsreiche sportliche Betätigung ermöglicht.

Die im Januar 1928 ausgetragenen ost-sächsischen Skimeisterschaften an der Rausche (792 Meter über dem Meere) machten zum ersten Male eine große Öffentlichkeit auf die Eignung des Zittauer Gebirges für wintersportliche Veranstaltungen aufmerksam. Die aus Dresden und dem Erzgebirge stammenden Wettläufer waren überrascht von dem idealen Stigebiet, das, wie sie selbst bekundeten, sich den erzgebirgischen Verhältnissen gleichwertig an die Seite stellen könne.

Am 3. Februar fanden, wie gemeldet, die Deutschen Rodelmeisterschaften auf Naturbahnen auf der Hochwaldrodelbahn in Dybin statt, die die längste deutsche Naturrodelbahn überhaupt ist. Der Rodelsport hat im Zittauer Gebirge schon so etwas wie eine Tradition und kann hier auf der oben genannten, vorzüglichen 2150 Meter langen Bahn, die vom Hochwald (760 Meter) hinab in das Tal führt, sportgerecht betrieben werden. Auch in Waltersdorf (560 Meter durchschnittlicher Höhe) und Lützen-dorf (650 Meter Höhe) befinden sich gute Rodelbahnen. Das gesamte Feld- und Waldgebiet, das Steilabhänge und sanfte Abfahrten aufweist, und in dem Orte Dybin (514 Meter), Jonsdorf (550 Meter), Waltersdorf (550 Meter) und Lützen-dorf (650 Meter),



um die Hauptplätze zu nennen, eingebettet sind, ermöglicht überall einen regen Skibetrieb, der durch das abwechslungsreiche Gelände auch für den erfahrenen, alpinen Skiläufer noch seine Reize hat.

An der Lausche befindet sich auch eine Sprungschanze, an der in diesem Jahre Sprünge über zwanzig Meter ausgeführt wurden. Der Grenzverkehr in das benachbarte Böhmen weist nicht mehr benötigt. Da der Besitz eines Personalausweises schon für die Überschreitung der Grenze genügt, besteht auch die Möglichkeit, die Skitouren nach jenseits der Grenzpfähle auszudehnen. Unterfügt wird dieses Aufblühen des Wintersports im Zittauer Gebirge zweifellos auch durch die guten Verkehrsverbindungen, die es über Berlin bzw. Dresden und Zittau bis an die eben erwähnten Orte durch Schnellzugverkehr, Kleinbahn und Omnibus hat.

Arbeitsvermittlung für landwirtschaftliche Arbeiter.

Durch die Eingliederung der öffentlichen Arbeitsnachweise in die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung und die damit verbundene Neugestaltung der Arbeitsämter sind auch der Erfassung des landwirtschaftlichen Arbeitsmarktes neue Wege und Hilfsmittel geboten. In dieser Erkenntnis hat auch der Vorstand der Reichsanstalt die Errichtung von landwirtschaftlichen Fachabteilungen bei den Arbeitsämtern empfohlen, die einen besonders schwierigen Arbeitsmarkt zu beobachten haben. Zu ihnen gehört auch das Landesarbeitsamt Sachsen. Um nun auch den Einfluß und die Mitarbeit der Wirtschaftsverbände, wie das ja doch durch die Errichtung von Fachabteilungen in besonderer Weise innerhalb der Reichsanstalt erst möglich wird, an die Arbeitsvermittlungstellen, die Arbeitsämter, heranzubringen, hat der Geschäftsführende Ausschuss des Landesarbeitsamtes Sachsen die Errichtung von zwölf landwirtschaftlichen Fachabteilungen beschlossen. Die Gliederung der landwirtschaftlichen Fachabteilungen erstreckt sich nunmehr auf sämtliche Arbeitsamtsbezirke Sachsens folgendermaßen: Se eine landwirtschaftliche Fachabteilung für die Arbeitsämter Zittau, Bautzen, Riesa (mit Sitz in Großenhain), Meißen, Dippoldiswalde, Wittweida, Döbeln, Dömitz, Leipzig, Borna, Burgstädt. Außerdem je eine gemeinsame Fachabteilung für die Arbeitsämter Löbau-Neugersdorf (Sitz in Löbau), Dresden-Trebitz (Sitz in Dresden), Birna-Sebnitz (Sitz in Birna), Freiberg-Oberhau (Sitz in Freiberg), Riesa-Chemnitz-Lugau (Sitz in Chemnitz), Grimma-Wurzen (Sitz in Grimma), Thalheim-Annaberg-Buc (Sitz in Annaberg), Glauchau-Zwickau-Crimmitschau (Sitz in Zwickau), Reichenbach-Plauen-Muerbach-Oelsitz (Sitz in Plauen).

Weltwirtschaft.

(Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

In den ersten Februartagen hat die „Deutsche Weltwirtschaftliche Gesellschaft“ die Feier ihres fünfzehnjährigen Bestehens begangen. Die Leitung der Gesellschaft hatte eine große Zahl hervorragender Politiker und Wissenschaftler geladen, die die von der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft begonnene Arbeit lobten und Weiterführung der Arbeit in verstärktem Maße forderten. Was bedeutet eigentlich Weltwirtschaft? Die Anhänger und verständnisvollen Förderer der Weltwirtschaft sind von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Völker der Erde wirtschaftlich viel zu sehr aufeinander angewiesen sind, als daß sie ein Sonderleben für sich allein führen könnten. Wo es ein Volk gibt, das nicht oder doch nur ganz lose an die Weltwirtschaft angeschlossen ist (wie unter dem bolschewistischen Regime das russische Volk), da ist das nur unter schweren Opfern und Verzichtsmöglichkeiten. Eine einfache Ueberlegung muß jeden belehren, in wie hohem Maße er vom Ausland abhängig ist: er genießt Kaffee und Tee der Tropen, kleidet sich mit der Wolle Australiens oder mit der Baumwolle Amerikas, liebt Autos oder Indiens, lebt in einer Wohnung, deren Möbel aus osteuropäischem oder überseeischem Holz gezimmert sind und hantiert im Haushalt mit Metallgegenständen, für die das Erz aus fremden Ländern eingeführt werden mußte (französisches und schwedisches Eisen, amerikanisches Kupfer usw.). Man kann die Wirtschaftsnote der Kriegs- und Nachkriegszeit durchaus mit Recht eine „Note der gestörten Weltwirtschaft“ nennen.

Unter den Rednern auf der Festtagung der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft befand sich auch der Rittergutsbesitzer von Lohsom-Pettus, jener weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus bekannte Züchter von Roggen, Hafer, Kartoffeln usw. Er stellte fest, daß sich weltwirtschaftliches Denken durchaus mit der Erkenntnis verbinden lasse, daß nur dasjenige Volk ein gleichberechtigtes, starkes Mitglied der Weltwirtschaft werden bzw. bleiben könne, das sich auf eine eigene bodenkundliche Produktion stütze. Andere Redner wiesen auf die Tatsache hin, daß die private Wirtschaft selbst in den reichsten und selbstbewußtesten Ländern bei der Festigung ihrer Position auf dem Weltmarkt die Unterstützung des Staates in Anspruch nehme. Insbesondere sei von dem neuen amerikanischen Präsidenten Hoover zu erwarten, daß er eine zielbewusste Politik der staatlichen Wirtschaftssubvention treiben werde. Es ist gewiß nicht das Ideal, wenn die verschiedenen an der Weltwirtschaft beteiligten und interessierten Völker ihren Anteil durch künstliche Maßnahmen zu erhöhen suchen. Denn diejenigen Wirtschaftsbeziehungen, die nicht aus sich selbst heraus gesund und lebensfähig sind, können vielleicht eine Zeitlang gedeihen, werden aber in dem Augenblick zerfallen, in dem aus irgendeinem Grunde die Staatsubvention nicht mehr in bisheriger Höhe fließt. Etwas anderes ist es, wenn auch die Verbraucherschaft des eigenen Landes der inländischen Wirtschaft hilft, ihre Produktion zu steigern und rationaler zu gestalten. Wenn z. B. unsere Landwirtschaft sich mit Erfolg bemüht, die Qualität der zum Verkauf gestellten Eier, Butter, Obst usw. zu heben und zu vereinheitlichen, so hat sie auch ein Recht darauf, zu fordern, daß der deutsche Verbraucher sie bei diesem Bestreben unterstützt und sich nicht darauf verweist, die bisherigen ausländischen Waren weiter zu erhalten.

Aus aller Welt

Ein erkennlicher Arbeitgeber

Eine recht angenehme Ueberraschung erlebten vor einigen Tagen fünf junge Damen, die im Modehaus von Hermann Freed in New York beschäftigt waren. Ihr Arbeitgeber hatte ihnen öfters sein Wohlwollen zu erkennen gegeben und sie zur Belohnung für ihre Dienste am Gewinn beteiligt. Eines Tages mochte Freed den jungen Damen die Mitteilung, er werde sich von den Geschäften vollständig zurückziehen und eine Weltreise unternehmen, die ihn jahrelang von New York fernhalten könne. Die Damen bedauerten den Verlust des geschätzten Chefs außerordentlich: „Werden wir einen so angenehmen Vorgesetzten finden?“ — „Den braucht Ihr gar nicht zu suchen“, erhielten sie von Freed zur Antwort, „denn ich schenke Euch die Firma, und Ihr fünf seid Eure eigenen Chefs.“ Der Wert dieses unerwarteten Geschenkes wird auf mehr als eine Million Dollar geschätzt.

Eine Nacht von Wölfen belagert

Aus Budapest wird gemeldet: In unmittelbarer Nähe von Ungvár hatte ein Landwirt ein furchtbares Abenteuer mit Wölfen. Als er in später Abendstunde nach Hause ging, bemerkte er zwei Wölfe, die sich rasch näherten. Der Landwirt begann zu laufen und erreichte mit Mühe eine verlassen Hütte, in der er sich in Sicherheit bringen konnte. Vor der Hütte lauerten die Wölfe und belagerten ihn die ganze Nacht. Erst gegen Morgenrauen wurden die Wölfe von Menschen und Fuhrwerken vertrieben. Nach der Fahrt zu schließen, wurde der Landwirt von einem ganzen Rudel Wölfe belagert.

Die Deutsche Luftbansan
 beförderte
 1928
 111000 Passagiere 1030 t Fracht
 1927
 102000 Passagiere 641 t Fracht
 1927 • 9,2 Millionen Flugkilometer
 1928 • 10,1 Millionen Flugkilometer
 2015

Hexenprozesse in Amerika.

Originalbrief für unsere Zeitung von G. Lehr.

Im Banne des Aberglaubens. — Zahllose Schwarzkünstler. — Haarlöde als Mittel gegen Schlaflosigkeit. — Zauberbücher. — Die angehoffene Hege als Kaulischen. — Der „langverlorene Freund“.

New York, 10. Januar 1929.

Gestern ist ein Prozeß zu Ende gegangen, der ein sonderbares Streiflicht auf die starke Verbreitung des Aberglaubens in der amerikanischen Bevölkerung wirft. Es ist fast unglücklich, daß in dem Zeitalter eines ungeachteten Fortschrittes in Medizin und Wissenschaft, in dem Zeitalter der Luftbeherrschung durch Flugzeuge und Radio, in Amerika erschreckend viel Leute an Hexen und Zauberei wie die zurückgebliebenen Negerstämme am Kongo glauben, die jedes geldliche oder körperliche Mißgeschick auf den bösen Einfluß von Hexen zurückführen und eine Aenderung durch Beschwörungsformeln und anderen Hokusfokus herbeiführen wollen. Die Zahl der Anhänger der „geheimen Künste“ ist Legion; es sollen nicht weniger als 20 000 Priester und Priesterinnen der schwarzen Kunst verschiedener Systeme in Amerika vorhanden sein, die selbstverständlich ein sehr behagliches Dasein führen. Ihr Einfluß beschränkt sich jedoch nicht allein auf die verhältnismäßig noch wenig aufgeklärte Landbevölkerung, sondern sie erfreuen sich auch der Gunst von Kreisen, die vermöge ihrer Stellung und Erziehung über diesen Aberglauben hinaus sein sollten.

Ein Wort, der sich nahe der Stadt York in Pennsylvania ereignete, eröffnet einen Einblick in das Treiben und Leben der Hexendoktoren und zeigt ihren beherrschenden Einfluß auf den überwiegenden Teil der Bevölkerung. Ein alter Farmer, der selbst die „schwarze Kunst“ ausübte, wurde von dem 32jährigen Landarbeiter und „Hexendoktor“ John Wlymyer unter Mithilfe von zwei Freunden, dem 18jährigen Wilbert Heß und dem 14jährigen Curry ermordet, weil der Farmer sich weigerte, eine Lode von seinem Haar abzuschneiden zu lassen. Diese Haarlöde sollte acht Fuß tief unter der Erde vergraben werden, um den bösen Zauber zu brechen, den der alte Farmer angeblich auf Wlymyer und den Vater des Heß ausübte. Wlymyers Eltern sind in ärmlichen Verhältnissen lebende Landleute; sie können weder lesen noch schreiben. Wlymyer selbst trankelte seit zehn Jahren und konnte nicht schlafen. Vergebens suchte er Hilfe bei den Medizinern und wandte sich schließlich den „Bow-Bow-Doktoren“ zu, wie hier die Zauberbewährer genannt werden. Auch er selbst studierte die Zauberkünste aus den stark verbreiteten Handbüchern und praktizierte selbst, ohne jedoch fähig zu sein, den „Zauber“, der ihn beehrte, zu brechen. Er konsultierte weitere Bow-Bow-Doktoren, die ihm meist gegen ein Honorar von 5 Dollar eröffneten, daß er beehrt sei, aber erst die „Hochpriesterin der Zauberkunst“ in Marietta bei York, Frau Noll, ein 70jähriges, altes zahnlöses Weib, die auch in ihrem äußerem frappante Ähnlichkeit mit den sagenhaften mittelalterlichen, besenstielreitenden Zauberrinnen aufwies, führte ihn auf die Spur des bösen Hexenmeisters, nachdem sie vorerst die Diagnose stellte, daß jemand die Ruhe von ihm fernhalte und er deshalb nicht

Woher kommen die winterlichen Zugverspätungen?

Wer im Winter eine Reise tut, der muß mit Verspätungen rechnen. Oftmals erfährt man erst im letzten Augenblick, daß ein oder zwei Stunden vergehen, ehe der erwartete Zug einläuft, und im Wartesaal hat man beim wärmenden Punsch Muße, über diese „Summelei“ nachzudenken. Woher kommen die Verspätungen beim Frost? Der Gründe gibt es viele. Da ist zunächst das verzögerte Anbringen der internationalen Züge aus den Nachbarländern. Auf dem Wege zur deutschen Grenze erlöschen da allmählich die Beleuchtungstöpfe, die Heizungen und Wasserleitungen frieren ein, allerlei Mängel im Wagenmaterial bringen Verzögerungen. Und die deutschen Züge müssen, wenn die Verspätungen nicht gar zu arg sind, auf die Anschlüsse an der Grenze warten.

Aber auch im Inland machen sich die Tücken der Kälte und Frostfriesen bemerkbar. Da frieren die Weichen ein, so daß die Lokomotiven nicht an die bereitstehenden Wagenreihen herankommen und die Züge nicht abfahren können. Mit eisiger Hand berühren die Frostfriesen die Signaleinrichtungen, der Schnee klemmt sich in die Drahtzüge und Signalarms, die Einfahrtszeichen können nicht gegeben werden, und die Züge halten draußen auf der Strecke so lange an, bis es gelingt, die Signale wieder in Gang zu bringen. Während der Fahrt werden die Wagen von der Lokomotive her geheizt. Aber bei strengem Frost werden die wärmenden Strahlen allmählich unwirksam. Wenn gar die aus dem Ausland kommenden Kurswagen mit ihren eingefrorenen Heizungen auf den Kopfstationen den Zügen gleich hinter der Lokomotive eingefügt werden müssen, dann geht zunächst eine Menge Zeit mit den Aufstauerarbeiten an diesen Wagen verloren.

Auch die Bremsvorrichtungen greift der Frost an. Beim Halten der Züge vor Signalen, beim Umkehren der Wagen, beim Anhalten der Wagenreihen in abschüssigem Gelände frieren die Bremsklötze unten an den Radreifen fest, mühselige Luftarbeiten sind die Folge. Am widerstandsfähigsten gegen die Tücken des Winters zeigen sich die Lokomotiven selbst. An die Feuerroße wagen sich Schnee und Frost nicht heran, und das Einfrieren von Dampf- und Wasserleitungen gehört zu den Seltenheiten. Zur Bekämpfung der Frostschäden werden auf den deutschen Bahnhöfen Bereitschaftskolonnen zusammengestellt, die aus Beamten und Arbeitern bestehen und mit allen erforderlichen Werkzeugen ausgerüstet sind. Ihre Aufgabe ist es, das Einfrieren der Weichen rechtzeitig zu verhindern, dem Eindringen von Schnee und Eis in die kunstvolle Maschinerie der Signalanlagen vorzubeugen, die Schneemengen von den Gleisen zu entfernen und den Zügen auf der Strecke erforderlichenfalls zu Hilfe zu kommen. Aber oft genug verlangen alle menschlichen Anstrengungen gegenüber der Macht der winterlichen Elemente.

Dr. K. D.

Landeswetterwarte Dresden

Wenn auch örtlich ein Nachlassen des Frostes eintreten kann, so herrscht in den nächsten 24 Stunden noch sehr strenger Frost. Winde aus östlicher Richtung mäßiger Stärke. Anfangs noch heiter und bunstig, später auch wolfig.

essen und schlafen könne und dahinsiehe. Sie legte eine Dollarnote auf seine Handfläche, murmelte einige Worte, und nach Entfernung der Note sah er das Bild des Farmers Nelson Rehmyer auf seiner Hand. Sie sagte ihm, daß der Zauber nur gebrochen werden könne, wenn er eine Lode von dem Haar Rehmyers abschneide und acht Fuß tief in der Erde vergrabe, oder das in dessen Besitz befindliche Zauberbuch „The long lost friend“ (Der lang verlorene Freund) erlange.

Ungefähr um die gleiche Zeit klagte der Vater seines Freundes Heß über schlechte Ernte, den Tod einer Kuh und Krankheit in der Familie, deren Ursachen im Verlaufe der weiteren Behandlung von Frau Noll ebenfalls auf den Zauber Rehmyers zurückgeführt wurden. Am 27. November machten sich Wlymyer, Heß und Curry auf, gingen in das Heim Rehmyers, um diese Wunderdinge zu erlangen, stießen jedoch auf Widerstand. Sie schlugen ihn dann mit Holzklößen nieder, banden ihn an Händen und Füßen, warfen ihn auf eine Matratze, die sie mit Petroleum übergossen und anzündeten. Einige Dollar, die sie fanden und mit dem Zauberbuch mitnahmen, veranlaßten den Staatsanwalt, die Anklage wegen Raubmordes zu erheben, doch zeigte der Gang der Verhandlung und die Zeugenaussagen, daß der Beweggrund zur Tat in dem Glauben Wlymyers lag, beehrt zu sein. Das Verfahren gegen Heß und Curry, die sich schuldig bekannten, wurde ausgesetzt, und kommt geordnet zur Verhandlung, während Wlymyer, der auf eine Frage seines Verteidigers vor Gericht erklärte, daß er selbst den Richter oder den Staatsanwalt, beziehungsweise jede andere Person umbringen würde, wenn er dadurch einen auf ihn ausgeübten Zauber brechen könnte, gestern von den Geschworenen des Mordes für schuldig befunden wurde. Die Geschworenen, die nach dem Gesetz in Pennsylvania auch bestimmen müssen, ob Todes- oder lebenslängliche Freiheitsstrafe zu verhängen ist, entschieden sich für die letztere. Wlymyer, der sich sichtlich bei der Verhandlung langweilte und das Gähnen nicht unterdrücken konnte, fand zwar die Strafe ein wenig hart, ist aber zufrieden, daß der Zauberbann durch den Tod Rehmyers gebrochen wurde und er nun essen und schlafen kann. Das letzte Wort ist noch nicht gesprochen, da der Verteidiger Berufung eingelegt hat, die er mit Geisteskrankheit seines Mandanten begründen will.

Schon wird ein dritter Fall gemeldet, wonach der Zigarrenarbeiter Bankert aus der Gegend von South Hanover nahe York in die Wohnung seiner Nachbarin drang und sie mit einem Steine zu Boden schlug, weil er sich von ihr beehrt glaubte.

York County und die umgebenden Bezirke sind eine Pflegenstätte des Glaubens an Zauberkünfte, der sich von Generation zu Generation vererbt, wie der Beruf des Hexendoktors sich vom Vater auf den Sohn vererbt. Man sagt, daß die Hälfte der 60 000 Einwohner der Stadt York und die 90 000 Personen zählende Bevölkerung der ländlichen Umgebung nicht nur an Zauberei glauben, sondern ihr ganzes Dasein und ihre täglichen Handlungen bis in kleinste Einzelheiten nach ihren Regeln einrichten. In Hunderten von Haushalten liegen Zauberbücher wie der „Himmelsbrief“ und „Der lang verlorene Freund“ gemeinsam mit der Bibel auf und werden wie diese oft gelesen.

Waldschlösschen Heute abend
Fastnachtsvergnügen!
Eintritt 50 Pf. Tanz frei
Neueste Schlager

„Goldne Aehre“, Friedersdorf.
Der Fastnachtsball findet heute nicht statt.

Schützen-Jäger-Corps

Montag, den 18. Februar 1929, abends 8 Uhr
im Schützenhaus (Diele)

General-Versammlung.

- Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
 2. Kassenbericht.
 3. Ehrungen.
 4. Wahlen.
 5. Evtl. Anträge und Verschiedenes.

Sollte die für 8 Uhr angelegte Versammlung nicht beschlußfähig sein, so lege ich eine zweite für 1/9 Uhr an.
7 Uhr: Sitzung des Gesamtvorstandes.

Zufolge der Wichtigkeit der Tagesordnung wird das Erscheinen aller Kameraden erwartet.

Das Schützen-Jäger-Corps
F. A. Paul Johne.

Zusatz-Heizung

durch schnelle Wärmestrahlung
von den elektrischen Geräten
Sie brauchen nicht frieren, wenn
Sie die vorhandene Heizung
rasch und kräftig ver-
stärken können durch einen

Strahlöfen, regulierbar
Leuchtofen, Fußwärmer

Sondertarife werden hierfür
eingekäumt. Wir bitten Sie,
sich kostenlos und unverbindlich
durch uns beraten zu lassen

Neberlandkraftwerke Pilsnitz A.-G.

MIT DER POST- KUTSCHE REISEN



Das klingt lächerlich, weil man mit Eisenbahn, Auto und Flugzeug schneller vom Fleck kommt. Ebenso ist es mit der Lektüre des modernen Menschen. Die Zeitung ist durchdrungen vom Pulschlag unserer Zeit. Ohne Zeitung zu leben, heißt in mittelalterlichen Zuständen sich heimisch fühlen

CARMOL
darf in keinem Hause fehlen.
Wie oft kommt es vor, daß man nachts irgend welche Schmerzen leidet. Man wird von Kopfschmerzen geplagt, das Zahnfleisch oder ein hohler Zahn, Hexenschuß, Wadenkrampf, Rheuma, Kreuz- oder Gliederschmerzen quälen einen.
Hilfe bringt Karmelitergüß CARMOL
Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich CARMOL. Carmol tut wohl!
Preis Mk. 1,50 und 2,75
Carmol-Fabrik, Rheinsberg (Mark)

Löwen-Apoth. H. Warning
Central-Drog. Max Jentsch
Mohren Drog. Fel Herberg

Gestern früh, den 11. Februar 1929, 3/9 Uhr
entschlief sanft nach kurzem, schweren Leiden unsere
herzengute, liebe Mutter, Tochter, Schwester,
Schwägerin, Schwiegermutter, Tante und Großmutter

Frau

Anna Linda Schieblich

geb. Zschiedrich

im 58. Lebensjahre.

Im tiefsten Schmerz

die Hinterbliebenen.

Pilsnitz, Berlin, Hochweitzschen,
am 12. Februar 1929.

Die Beerdigung unsrer teuren Entschlafenen
findet am Donnerstag 1/2 Uhr vom Stadtkranken-
haus aus statt.

Feine Maßschneiderei

Konfirmanden-Anzüge
außergewöhnlich vorteilhaft!

Rest - Winterbestände
bedeutend herabgesetzt, nur solange Vorrat!

Modenhaus **Kriebel** Großröhrsdorf

Eigene Konfektion

Leiden Sie an Grippe oder an-
deren Beschwerden?

Gebrauchen Sie meine Kur!!

In Kamenz, Köni-
gbrückerstr. 9, 8-4 Uhr
Donnerstag, d. 14.
Febr. und weiter am
2. Donnerstag i. Mon.

Max Thomas, Heilkund.

Autor. Vertreter d. Radim-
Komplex-Homöopathie
16 jähr. Praxis: Beste Heilerfolge

Ein Chauffeurpelz
neu sehr preiswert zu
verkaufen bei

Kürschnermeister **Schöne**
Großröhrsdorf, Fernspr. 319

Konjum-Berein
Pilsnitz

Jeden Donnerstag
Seefisch (kopfflos)
Pfund 35 Pfg.

grüne Heringe
Bücklinge billiger!
feinste englische Bld. 50 Pfg.

Zum Mastenball am Sonn-
abend oder auf dem Wege zum
Gerber eine schöne
Salzkette verloren.
Der ehrliche Finder wird gebeten,
diese in der Geschäftst. d. Bl.
abzugeben.

Hünefelds letztes Gedicht

Der Berliner „Tag“ bringt das Gedicht Hünefelds,
das er am Tage vor seinem Tode im Westsanatorium
in Berlin verfaßt hat. Es lautet:

Bevor das Schweigen, das ich oft gekannt,
Zum letztenmal die Kehle mir umspannt,
Steigt einmal noch aus meiner Seele tief
Das Bild empor, das mich ins Leben rief.

Du Erde, die mich mütterlich gebär,
Die Ziel und Wesen meines Kampfes war,
Dir gilt mein Gruß, wenn Gottes Wort befiehlt,
Daß ich das Band, das mich am Dasein hielt,

Gerissen flattert und die Nacht fällt ein.
Mein deutsches Land, noch sterbend dem! ich dein!
Den Mantel, der dich königlich umfleht,
Erpäh' ich noch, eh' sich mein Auge schließt.

Ich seh' die Krone, die dein Haupt geschmückt,
Und schau' das Schwert, das du im Kampf gezückt
Der Düst, der deinem Boden herb' entsteigt,
Umströmt mein Herz, da sich der Abend neigt.

Und mein Gebet geht stumm durch Raum und Zeit:
„Schirm' gnädig, Herr, des Reiches Herrlichkeit!“
Doch weicht der Schleier, der sich vor mir senkt,
Weil mir ein neuer Morgen ward geschenkt.

Beug' ich das Haupt in seinem Strahlenschein
Und will wie einst dein treuer Knappe sein.



Frischer Wind aus Westen
Roman von Friede Birkner
Copyright 1928 by Karl Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.
Nachdruck verboten

„Etwas ganz Lustiges, was ich früher nicht verstanden habe; aber jetzt weiß ich, was er meinte. Er sagte: „Großmama ist ein armer, unselbständiger Mensch, und es müßte ihr einmal jemand helfen — ihrem Manne gegenüber, denn der ist ein Selbstherrscher, wie er im Buche steht!“ Ist das nicht lustig? Und nun bin ich hier, und nun werde ich dir schon helfen, paß auf!“
„Ach, Kind, was sind das für Schnurren?! Großpapa ist doch gut und gerecht!“
„Um . . . mit sich selbst! . . . Aber alle anderen Menschen — besonders dich — hält er für seine von ihm abhängigen Kinder. Du, das hab' ich gleich gemerkt, und ich glaube, daß auch Großpapa gleich gemerkt hat, daß er mit mir nicht so umgehen darf, wie er es mit dir durstete! Ich habe gesagt: „durste“; denn nun wird das anders! Gan allmählich, ohne daß er selbst dies merkt!“
„Ach, Kind!“
„Daß du schon wieder Angst, du liebe, kleine Großmama? Trost dem du bald noch einmal so groß bist wie ich, hast du ein Halsenberg.“
„Kind, ich bin es ja seit fünfundsiebzehn Jahren nicht anders gewöhnt.“
„Was denn, war Großpapa immer so?“
„Ich kenn' ihn nicht anders, als er jetzt ist; nur daß er früher gesund war.“
„Was fehlt ihm denn jetzt?“
„Das . . . das kann ich dir gar nicht sagen, aber er ist sehr, sehr leidend!“
„Ich weiß aber, was ihm fehlt!“
„Du willst das fogleich erkannt haben, wo Aerzte lange dar-
über grübeln?“
„Ja, das hab' ich schnell erkannt! Er braucht keinen Arzt; denn ihm fehlt — erstens Arbeit, die ihn müde macht, und zweitens fehlt ihm jemand, der ihm widerspricht! Das muß ja auf die Dauer krankmachen, wenn man immer recht behält, und wenn niemand zu musen und zu mauzen wagt, wenn man etwas sagt. Paß auf, Großpapa wird bald gesund werden! Sieh mal, sein Leiden hatte sich heute mittag doch schon so gebessert, daß er ohne Stod aus dem Zimmer gehen konnte. Die Wallungen der Wut haben ihm sehr gut getan!“
So . . . und nun erzähle du mir ein wenig von dir, und was es hier so in der Umgegend gibt.“

„Von mir weiß ich nichts zu erzählen! In meinem Leben gibt es nur zwei Ereignisse — das eine ist Franz's damalige Flucht, und das andere ist der Tag heute, an dem du gekommen bist!“

Ganz schlicht und einfach hatte Frau Lena das gesagt, und Maximilia empfand wohl, so jung sie auch noch war, die Tragik dieses leeren Frauenlebens. Sie küßte das alte Gesicht, streichelte es und fand dann schnell ein anderes Thema.

„Was habt ihr denn für Nachbarn? Ich sah heute mittag doch dort drüben so eine nette Burg. Wohnen da Leute?“
„Das wohl, mein Kind, aber Großpapa wünscht keinen Verkehr mit den Leuten.“

„Großpapa wünscht das nicht? O, wenn mir die Leute gefallen, wird ihm alles Wünschen nichts nützen! Weißt du etwas Näheres über diese Leute? Nun interessieren sie mich nämlich schon sehr!“

Frau Lena berichtete ihr, was sie selbst wußte, und dann sagte sie:

„Ein kleiner Junge ist da drüben, der sieht genau aus, wie dein Vater in seinen jungen Jahren ausgesehen hat.“
„O, wie nett! Wann ist dies schon ein Grund, daß ich einmal da hinübergehe.“

„Liebling, das wird nicht so einfach gehen; denn die Bräute, die jetzt kürzlich erst angelegt worden ist, ist Privatbesitz des Besitzers der Efeuburg, und sie ist auf unserer Seite mit einer Tür verschlossen.“

„Wie merkwürdig! Das hat doch sicher einen bestimmten Grund?“
„Ja . . . das heißt . . . Großpapa . . .“ Frau Lena stockte verlegen.

„Das heißt, Großpapa hat sich mit den Leuten dort drüben vertragen, und die schließen nun sein ihre Bräute ab! Na, es gibt ja noch den Wasserweg, um an die Efeuburg heranzukommen. — Weil sich mir da Hindernisse entgegenstellen, versteife ich mich nun darauf, die Leute dort drüben kennenzulernen.“

Maximilia nickte der alten Dame lächelnd zu, die sie bewundernd ansah.

„Aleine, ängstliche Großmama! Nun fürchtest du schon wieder, daß Großpapa böse Laune bekommt! Macht nichts, die vergeht bald wieder.“

Und nun will ich aber gehen, du mußt schlafen, sonst bist du morgen früh nicht frisch! Also um acht Uhr zum Frühstück, ist's recht!“

„Ja, Kind, ich freue mich so darauf und kann es noch gar nicht fassen, daß es nun immer so schön sein soll und du immer bei mir bist!“
„Nicht immer, Großmama, nicht immer! Was sollte denn

der arme Papa machen, wenn sein Mäge hierbliebe? Er ist doch auch ganz allein.“

„Es ist doch bestimmt, daß Papa dich hier abholt, Kind?“
„Ganz sicher, so Gott will! Papa hat Sehnsucht nach Deutschland.“

Sie küßte die alte Dame herzlich und etwas stürmisch, aber für Frau Lena war es ein Hochgenuß, einen lieben Menschen im Arm zu halten.

Auf dem Söller der Efeuburg hatte man mit atemloser Spannung zugehört, wie drüben das große Reiseauto vorkuhr. Man konnte alles herrlich übersehen und erlebte die ganze Empfangs Szene mit.

Fritz war der erste, der begriff, was da drüben eigentlich los war. Mit plötzlicher Erleuchtung schlug er sich vor die Stirn und rief:

„Kinder, ich lach' mich tot! Mäge ist ein Mädchen! . . . Und guck doch, sie bringt sogar 'ne Negerin mit! — Und da, nein, so seht doch nur! — Ein Affe! Donnerwetter, das geschieht dem Herrn Geheimrat recht!“

„Lachlich, Fritz hat recht! Könnt ihr sehen, wie verbugt Doktor Feld dort steht: Nein, ist das komisch!“
Maria zappelte vor unbefriedigter Neugier.

Wenn man doch schnell Doktor Feld fragen könnte! Ob sie häßlich ist?“

„Nebenfalls ist sie sehr feind angezogen, das sieht man bis hierher,“ meinte Fritz mit Kennerniene.

„Ich wil' dem alten Herrn dort drüben nicht wünschen, daß sie ein Mischling ist, etwa Negerblut in den Adern hat!“
Gulda sagte dies mit einem leisen Gruseln, das reinrassige Menschen oft haben, wenn sie von Mischlingen sprechen.

„Aber warum nicht, gnädige Frau? Mischlinge sind doch auch Menschen!“

Ernst sagte dies und rauchte lächelnd seine Zigarette weiter. Er hatte eingesehen, daß wohl fürs erste an ein Weiterfrühstücken nicht zu denken war, denn auch Liesbeth hing mit den anderen allen über die Söllerbrüstung und ließ Fleischplatte Fleischplatte sein. Und so hatte er sich eben eine duftende Zigarette als Ersatz angezündet und studierte mit stillem Lächeln die verschobenen Rüden usw., die ihm zugeteilt waren, und freute sich an den mehr oder weniger schönen Namenbeinen. Er machte dabei die Entdeckung, daß Frau von Gersdorf wohl ganz genau wußte, warum sie fließende Gewänder trug. Sie hatte keine geraden Beine und obendrein ziemlich dicke Fesseln. Das war freilich ein Grund! Da war nichts dagegen zu sagen, und Ernst konnte sich das Entsetzen der schönen Frau vorstellen, wenn sie sich selbst in dieser Stellung hätte sehen können. Aber Neugier war eben ein Laster, das auch jede Vorsicht vergessen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

